

Unverkäufliche Leseprobe

*Die gelbe
Perlenkette*

Roman

Tatin Giannaro

Verlegerin Dr. Olga-Tatjana Rauch, Kronberg

Alle Rechte vorbehalten.

Das Buch

Die spannende Geschichte einer jungen Frau in Berlin, die eine andere Sprache, fremde Sitten und Barrieren in ihrem Weg überwinden muss.

Adeline sucht in Berlins glitzernder Welt Reichtum und Glück. Eine Barriere ist in ihrem Weg. Sie versteht die deutsche Sprache nicht. Fritz springt in ihr Leben, ohne dass sie ihm die Tür geöffnet hat. Die Heirat mit ihm erscheint ihr als die beste Lösung. Doch diese Ehe erweist sich plötzlich als gefährliche Falle.

Originalausgabe 228 Seiten, brochiert. 1. Auflage, 2011.

Vollständige Ebook Ausgabe, 12/2011.

ISBN (Print-Ausgabe): 978-3-00-035205-8.

Ebook ISBN (Epub): 978-3-944329-06-2.

Ebook ISBN (mobi): 978-3-944329-01-7.

Copyright © Tatin Giannaro, Kronberg.

Copyright © Bildmotive Umschlag Aik Spyrido, Kronberg;
(www.aik-spyrido.de).

Spannende Wahrheiten. Geschichten aus dem Leben. Romane, Erzählungen und Gedichte von Tatin Giannaro

„Wahrheit in Gefahr“

„Die gelbe Perlenkette“

„Schatten im Apfel“

„Träume, grüne Tränen, Liebe“

„Die Zitronen-Diät (Version 2)“

„Anruf vom Olymp“

„Tränen in grün – Gedichte in drei Sprachen“

www.tatin-giannaro.de

www.ebooks-giannaro.de

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Für Mama

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

„Ich schenke dir eine Perlenkette“, sagte eine tiefe männliche Stimme. Ich öffnete langsam meine Augen und drehte meinen Kopf. Neben meinem Kissen stand eine grosse, goldene Schachtel. Die Stimme verklang. Ich setzte mich auf. „Ich schenke dir eine Perlenkette“ stand auf der Schachtel in dunkelblauen, geschwungenen Buchstaben geschrieben. Ihr Versprechen war schön und hell wie ein Sonnenstrahl. Ich griff nach der goldenen Schachtel. Sie war leicht. Schnell lief ich zum nächsten Tisch und stellte sie darauf. Behutsam öffnete ich den Deckel. Ich wollte mein Versprechen sehen. Ich griff in die Schachtel und holte viele dünne Papiere heraus. Alles warf ich fort, das zwischen der Perlenkette und meinen Augen war. Keine Sekunde blickte ich dem Verpackungsmaterial hinterher. Dann lag sie offen vor mir. Die Perlen waren rund und schimmerten. Ich sah die schönste Perlenkette der Welt. Eine gelbe Perlenkette. Die gelbe Perlenkette.

Ein lautes Geräusch brach meinen Traum entzwei. Ich sprang hoch von meinem Mittagsschlaf. Ich hatte wie jedes Mal vor dem Strandhaus meiner Eltern geschlafen. Am Rücken spürte ich noch die Wärme des goldenen Sandes. Die Sonne schien hell auf mich. Die grosse Kiefer warf ihren kühlenden Schatten daneben. Die türkisblauen Meereswellen am Strand vor dem Haus bewegten sich ruhig und gleichmässig. Ich hörte sie nicht kommen und ich hörte sie nicht gehen. Ich sah mich um in alle Richtungen. Keine goldene Schachtel war zu sehen. Kein Mensch war zu sehen. Keine Stimme war zu hören. Nichts hatte sich seit meinem Einschlafen verändert. Ich jedoch suchte verzweifelt – die gelbe Perlenkette.

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

„Ein blonder Reiter ritt wie der Wind an mir vorbei. Seine halblangen Haare flogen nach hinten. Auch ein Gewehr hätte ihn nicht zum Stehen gebracht. Schlank und gross sass er auf seinem roten Pferd. Sein blauer Blick war fest und sicher nach vorne gerichtet. Er sah göttlich aus. Apollon war nicht schöner. Ich verliebte mich im gleichen Moment in ihn. Er ritt an mir vorbei, ohne seinen Blick auf mich zu werfen. In diesem Augenblick dachte ich: Diesen Mann werde ich heiraten. Nichts und niemand kann mich davon abhalten.“

Meine Mama erzählte mir wieder von ihrer ersten Begegnung mit Vater.

„Ich wollte diesen Mann heiraten. Mir war egal, was er tat, was er konnte, was er hatte. Jeder sah, dass ich mich verliebt hatte. Alle meine Gedanken, meine Handlungen, meine Schritte hatten nur eine Richtung. Mein Ziel hiess Aristos. In den anderen Frauen kochte die Eifersucht. Ihre Intrigen suchten den Weg zu mir. Aristos hat vier Kinder, aber keine Frau, wurde mir zugetragen. Meine Antwort kam umgehend: Ich werde ihn heiraten, selbst wenn er zwölf Kinder hätte.“

Mama hörte auf zu erzählen und sah nachdenklich an mir vorbei. „Wie ging es weiter?“ fragte ich. Ein sonniges Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Ihre schwarzen Augen blitzten auf wie die Augen einer Löwin, die bereit war, alles zu vernichten, um ihre Jungen zu beschützen.

„Wenn der Mensch sich verliebt, bekommt er eine göttliche Kraft, die nichts und niemand stoppen kann. Nachdem dein Vater mich gesehen hatte, brauchte ich nicht mehr viel zu tun. Niemand konnte sich zwischen uns stellen.“

„Und die vier Kinder, hat es sie gegeben?“ fragte ich.

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

„Ja, in seinem Haus wohnten vier Kinder. Ihre Eltern waren beide im Krieg gefallen. Es waren die Kinder seines ältesten Bruders.“

Eine salzige, schimmernde Träne lief unhörbar über Mamas rechte Wange. Eine zweite Träne löste sich von ihrem schwarzen Auge und holte die erste ein. Und eine dritte Träne eilte hinter den beiden her, um sich mit ihnen zu einer grossen Kullerträne zu vereinen. Mama weinte lautlos. Der Ausdruck ihres Gesichts zeigte den Kummer, der die Tränen entwischen liess. Dann versuchte sie das Bild eines Lächelns auf ihr Gesicht zu malen. Ich lief auf sie zu und küsste ihre nasse Wange, um ihre Traurigkeit zu schmecken. Die salzige grosse Kullerträne war gleichzeitig bitter. Nur das nötigste Wasser verdünnte sie, um sie zum Fliessen zu bringen. Ich umarmte Mama fest. Sie schwieg.

Auch alle anderen schwiegen. Niemand hielt meine Hand fest. Niemand sagte: „Bleib hier, geh nicht weg, wir brauchen dich.“ Ich versuchte zu lächeln und hielt meinen Kopf hoch. Ich schluckte Mamas Tränen und meine ungeweinten Tränen hinunter. Ich musste fortgehen. Zu Mama und zu allen anderen sagte ich: „Weint nicht. Ich komme bald wieder.“

Mit einem leichten Ruck fuhr der Zug los. Der Bahnhof von Thessaloniki und dann die Häuser der Stadt glitten immer schneller am Fenster vorbei. Ich hatte keine Zeit für die Anblicke draussen. Ich suchte nach einem Platz für mich. Wo ich hinsah, waren Menschen. Alle Zugabteile waren übervoll. Ganz Griechenland hatte sich auf den Weg gemacht. Ein Abteil nahm mich, meinen Koffer und meine kleine Tasche freundlich auf. Die Menschen rückten ein wenig zusammen für mich. Ich sass auf meinem Koffer, dies war der einzige freie Platz. Den

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Koffer hatte ich rot bemalt, um ihn besser im Auge behalten zu können. Der lange Zug trug schnell und gleichmässig sein Gewicht an Menschen durch Europa.

Ein schlaksiger junger Mann mit schwarzen Haaren war auf dem Weg nach München zu seinem Medizin-Studium. Die ganze Fahrt lang starrte er missmutig seinem Empfang durch einen griechischen Priester entgegen. Sein Vater hatte das arrangiert, damit er in der Fremde nicht verloren ging. Ein freundliches Ehepaar mittleren Alters war aus einem kleinen Dorf im Norden Griechenlands. Sie wollten in das reiche Österreich, das ihnen Arbeit und Einkommen versprach. Die Hoffnung auf ein besseres Leben war deutlich in ihren Gesichtern zu lesen. Eine dicke ältere Frau lächelte mich aus ihren Falten-umrahmten Augen an. Ab und zu zupfte sie ihren dunkelblauen Rock und ihre passende Jacke zurecht und strich sie immer wieder sorgfältig glatt. Sie sprach die ganze Zeit kein Wort. Zwei junge Männer aus Zypern waren auf dem Weg nach London zu unbekanntem Geschäften. Sie diskutierten leise und ausführlich mit lebhaften Handbewegungen miteinander. Hin und wieder rief einer ein lauterer Wort. Ich konnte diese Wörter zu keinem Sinn zusammensetzen. Diese gemischte Menschengruppe begleitete mich, meinen Koffer und meine Tasche auf dem Weg in das neue Land. Vor dem Fenster flogen Felder, Wälder und Hügel vorbei. Ich versuchte mit meinem Blick einzelne Bilder der Landschaft einzufangen. Schon waren sie wieder vorbei, beiseitegewischt von der Geschwindigkeit.

„Kommen Sie herein, Adeline“, sagte der grosse dunkelhaarige Mann mit seiner leicht öligen Stimme. Widerwillig hielt ich ihm meine Hand hin, die er mit seiner ausgestreckten Hand hastig ergriff. Sein Zeigefinger bohrte sich in die Innenseite meines Arms und schob sich aufdringlich

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

an meiner Pulsader entlang, wie jedes Mal. Der Chef des Architekturbüros setzte sich wieder in seinen schweren braunen Ledersessel, nachdem er endlich meine Hand freigegeben hatte. „Ihre Probewoche bei uns ist fast zu Ende“, fuhr er fort. „Sie sind kreativ und ziehen freihändig sehr gute Striche. Aber es gibt viele Anwärtinnen auf eine Anstellung.“ Er machte eine Pause und lächelte mich auffordernd an. Ich wusste, worauf er wartete. Er wollte jetzt von mir hören: „Ich brauche diese Arbeit und ich werde alles tun, was von mir verlangt wird.“ Sein Vorschlag wäre dann gewesen, dass wir spät am Abend den Entwurf des letzten Projekts besprachen. Er hätte eine Zeichnung auf den Tisch gelegt, mir einen Bleistift in die Hand gedrückt und mich aufgefordert, diesen Entwurf zu korrigieren. Und dabei hätte er seinen Arm um meine Schulter gelegt und langsam meinen Körper zu sich gezogen. Ich sah die ganze Szene gestochen scharf vor meinem Auge.

Ich schwieg.

Er versuchte es erneut. „Nur die Besten, die am meisten leisten, können bei uns arbeiten.“ Sein Blick und sein öliges Lächeln erwarteten noch immer meine vorausberechnete Reaktion. Die Reaktion, die auch von den anderen Chefs in anderen Büros von einer Frau, besonders von einer jungen Frau, erwartet wurde. Ich hatte diese Situationen wiederholt erlebt. Meine Freundinnen genauso. Die Chefs wollten überzeugt werden von unseren Leistungen im Berufsleben, mit körperlichem Einsatz. Ich schwieg noch immer.

Schliesslich wurde der Blick des Chefs um eine Spur dunkler. Er fing an, in den Papieren auf seinem Schreibtisch zu wühlen. Fast nebenbei sagte er: „Überlegen Sie es sich, wann Sie Zeit haben, damit wir Ihre Befähigung für eine Anstellung genau besprechen. Sie können jetzt gehen.“ Seine Hand winkte zur Tür, als würde er eine lästige Fliege vertreiben. Er schaute dabei angestrengt auf seinen Schreibtisch. Wortlos verliess ich „*Die gelbe Perlenkette*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

sein Büro.

Ich wusste, dass ich in diesem Büro keine Arbeit erhalten würde. Ich wollte mich nicht den männlichen Regeln dieser Arbeitswelt unterwerfen. Ich hatte bisher immer an der Grenze balanciert zwischen dem, was ich gerade noch ertragen konnte, und dem was nötig war, um arbeiten und Geld verdienen zu können. Ich wollte es nicht mehr.

Der Weisse Turm, das Wahrzeichen Thessalonikis, stand direkt am Meer. Ich verliess das Architekturbüro und lief die staubige Strasse entlang bis zum grössten Park, der in seiner Nähe lag. Meine Studienfreundin winkte mir von einem der kleinen Café-Tische an der Promenade zu. „Wie ist es gelaufen, Adeline?“ fragte sie mich. „Anna, es war wie immer. Er hätte mir die Arbeit gegeben. Ich würde so gute Striche zeichnen und kreativ sein, sagte er. Aber er wollte seinen Preis dafür haben, wie alle, du weisst schon“, sagte ich. „Das ist zu dumm. Warum können sie nicht einfach auf unsere Fähigkeiten sehen, was wir gelernt haben? Unsere wahre Leistung wird gar nicht honoriert, nicht einmal beachtet. Ist denn nur unser Körper interessant?“ beschwerte sich Anna.

Ich sah hinaus aufs Meer. Seine glitzernden Wellen schlugen mit leichtem, sanftem Klatschen gegen die Ufersteine. Langsam kam mein Blick zurück auf die Promenade. Ein Vogel pickte auf der Suche nach Körnern immer wieder in den Boden. „Siehst du diesen Vogel, Anna? Er ist frei. Er sucht nach seinem Futter ganz allein. Keine Mauern können ihn aufhalten.“ In dieser Minute breitete der Vogel seine Flügel aus und erhob sich in die Luft, segelte mit dem Wind und war fort. „Er fliegt über jede Grenze hinweg und gelangt an sein Ziel. Er muss keine Fragen nach dem Woher und Wohin beantworten. Er lässt alles hinter sich und fliegt in sein Paradies. Nichts kann ihn dort berühren.“ Anna sah dem

„*Die gelbe Perlenkette*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Vogel nach. „Ja, Adeline, der Vogel muss sich nicht den ungeschriebenen Gesetzen der Arbeitswelt unterwerfen. Aber wir müssen es. Wie sollen wir sonst eine Arbeit finden? Und dann einen Mann?“ Ich sah Anna ins Gesicht. „Das bindet uns fest an den Boden, diese ungeschriebenen Gesetze. Ich will unabhängig sein. Ich will wie ein Vogel sein, frei.“ Anna schüttelte ein wenig ihren Kopf. „Aber wie willst du das anstellen? In jedem Büro ist es das Gleiche, es funktioniert überall genauso. Wie willst du hier frei sein?“ Ich sagte langsam und sehr klar: „Ich weiss. In Thessalonikis Strassen komme ich nicht weiter. Auch in Athen ist es nicht anders. Ich suche ein Land, dessen Berufsleben nicht von männlichen Regeln beherrscht wird.“ Nach einer kleinen Pause fuhr ich fort: „Ich muss weggehen aus Griechenland. Ich will in ein Land gehen, das anders ist.“

Anna schaute erschrocken bei meinen Worten. „Das ist gefährlich. Du weisst nicht, was dich in der Fremde erwartet. Einfach weggehen, in ein Land, in dem du niemanden kennst? Wo es nicht sicher ist, was du dort finden wirst?“ Sie lehnte sich schauernd zurück. „Das kann mich nicht aufhalten“, antwortete ich. „Ich muss einfach gehen. Weisst du, ich wollte nach Amerika, in das Land, das alles verspricht. Aber ich kann dort nicht einreisen. Sie lassen mich das Schiff dorthin gar nicht erst besteigen. Ich will alle Schätze der Welt finden, sehen und in meinen Händen halten. Ich werde Griechenland verlassen. Mein Entschluss steht fest.“

Die Landschaft raste vor den Zugfenstern vorbei. Ich dachte zurück an das Gespräch mit Anna und an das Erlebnis davor. In diesem Moment in diesem Büro wusste ich endgültig, dass ich mich nicht diesen Regeln unterwerfen wollte. Ich musste aufbrechen. Diesem Zwang konnte ich nicht entrinnen. Ich wusste nicht, was mich erwartete. Meine bunte Fantasie

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

bedeckte meine Angst und verwandelte meine Sorgen in grosse Hoffnung. Ich suchte das wertvolle Goldene Vlies des Widders, der das Leben des Königssohnes Phrixos gerettet hatte. Die Unruhe in mir besänftigte ich mit dem Willen, es zu erobern. Wo war das Goldene Vlies, das mir Glück, Reichtum und Freiheit versprach?

Der Zug wurde langsamer. Ich konnte Einzelheiten der Landschaft erkennen. Die Bäume und ihre Blätter sahen anders aus als zuhause. Sie hatten einen neuen Farbton Grün. Auch die Felder sahen anders aus, gerader, ernster, härter. Die ersten Gebäude tauchten vor dem Fenster auf. Graue grosse Häuser, spitze Dächer, die nicht lächelten. Nach vielen Kilometern und Stunden hielt der Zug mit einem letzten kleinen Ruck. Das gleichmässige Rattern, das mich von Thessaloniki hierher gebracht hatte, war verstummt. Wir waren in München.

Die Menschenmassen drängten sich zu den Ausgängen. Im engen Flur ging es langsam voran. Endlich stand ich auf dem grauen Bahnsteig und atmete die kühle Luft ein. Der Strom an Menschen brachte mich in die hohe, grosse, laute Halle. Meinen rot bemalten Koffer liess ich in ihrer Mitte stehen. Ich suchte, wo ich eine neue Fahrkarte lösen konnte. Hinter der Glasscheibe des hellen Schalters sass ein Mann in dunkelblauer Uniform mit einer genauso dunkelblauen Kappe. Er sah mich ernst an. Ich sagte das eine deutsche Wort, das ich kannte: „Berlin!“ Er sagte etwas zu mir mit schweren, harten Worten, die ich nicht verstand. Kein Lächeln von ihm half mir, seinen Satz zu deuten. Ich wiederholte dieses eine Wort, das ich mitgebracht hatte: „Berlin, Berlin!“ Wieder kamen schwere, harte Worte aus seinem Mund. Der Mann sah mich an, als würde er eine Antwort von mir erwarten. „Berlin, Berlin!“ war alles, das ich ihm sagen konnte. Endlich reichte er mir eine Fahrkarte und zeigte auf eine Zahl darauf. Ich gab ihm einen

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

50-D-Mark-Schein und nahm das Wechselgeld, das er mir unter der Glasscheibe durchschob.

Hastig lief ich durch Menschenwellen zurück zur Mitte der Halle. Mein roter Koffer wartete auf mich an der gleichen Stelle. Ich suchte den Zug zu meinem Zielort. Jedem Menschen auf dem Weg dorthin sagte ich das eine deutsche Wort ins Gesicht: „Berlin?“ Alle wiesen mit ihrer Hand in die gleiche Richtung. Am Zug angekommen fragte ich immer wieder nach: „Berlin, Berlin?“ Die Menschen davor und die Insassen im Zug nickten jedes Mal. Schliesslich war ich sicher, den richtigen Zug gefunden zu haben. Ich suchte mir einen freien Platz für das letzte Stück meiner Reise ins Unbekannte. Der Zug fuhr langsam, beinahe unbemerkt und ohne Geräusch an. Ich sah langsam den Bahnhof vorbeiziehen, schneller die grossen Häuser, irgendwann grüne Wiesen. Ich schlief ein, bevor ich Deutschland richtig ansehen konnte. Das Land rauschte unbemerkt von mir vor den Fenstern des Zuges vorbei.

„Wir sind da.“ Eine dunkelblonde mittelalte Frau schüttelte leicht meinen Arm. „Wachen Sie auf, wir sind in Berlin, Sie müssen aussteigen.“ Ein wenig verwirrt und noch schlaftrunken versuchte ich meine Augen weit zu öffnen. Ein bekanntes Wort hatte ich gehört. „Berlin?“ fragte ich die Frau. Sie nickte und zeigte mit der Hand aus dem Fenster. „Berlin!“ wiederholte sie mit Nachdruck. Eilig nahm ich meinen Koffer und meine Tasche und stieg aus. Auf dem Bahnsteig lief ich langsam vorwärts und in die grosse Bahnhofshalle hinein. Sie war voller Menschen, die in alle Richtungen liefen. Ich sah Menschen, die schnell auf andere zuliefen und sie umarmten. Einer lachte den anderen an. Manche Menschen weinten und hielten sich gegenseitig so fest umschlungen, als wollten sie sich nicht mehr loslassen. Wieder andere liefen allein, mit ernstem Gesicht durch die Halle. Ich suchte ein Telefon. Ich wollte Vassilis finden.

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Der Cousin meines Vaters lebte in Berlin, seit er von den Deutschen im Krieg gefangen und mitgenommen worden war. Ohne Papiere hatten sie ihm nicht geglaubt, dass er Grieche war, sie hatten ihn doch als Soldat in der russischen Armee gefunden. Wie sollte er beweisen, dass er kein Russe war? Seit Jahrzehnten war er in Deutschland. Mein Vater kannte ihn kaum noch. Ich hatte ihn noch nie zu Gesicht bekommen. Ob er zum Deutschen geworden war?

Wechseltel wir in einem fremden Land unsere Identität? Konnte die unterschiedliche Umgebung, die fremde Sprache, das andere Klima uns verändern, uns Schritt für Schritt unsere Herkunft ablegen, vielleicht sogar fortstossen lassen? Entfernten wir uns von dem Land unserer Mütter und Väter, von den Hügeln, die unsere Kindheit bedeuteten, wenn wir in der Fremde waren? Wer hatte die Macht zu bestimmen, wer wir waren?

Wen würde ich treffen in Vaters Cousin Vassilis, einen Griechen, einen Russen, einen Deutschen – oder nichts von alledem und doch alles gleichzeitig?

Alles hatte einen leichten grauen Schimmer. Ich stand mitten in Berlin. Die Sonne hatte mich nicht bis hierher begleitet. Graue Wolken verdeckten den gesamten Himmel. Mühsam drang Helligkeit hindurch. Nur mein rot bemalter Koffer hatte seine strahlende Farbe aus Griechenland mitgebracht. Ich sah mich um auf der Strasse vor dem Bahnhof Zoo. Wo waren die langen blonden, blauäugigen, schönen deutschen Männer? Ich suchte nach den Hochhäusern, nach den grossen eleganten Autos, nach den Wundern des starken Deutschlands. Ich konnte sie nicht entdecken. Die Menschen hasteten an mir vorbei. Viele verschiedene Menschen, alte, junge, grosse, kleine, blonde, braunhaarige Menschen. Sie sahen vor sich hin. Nur kurz hoben sie zwischendurch ihren „Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Blick. Niemand lächelte. Keiner schenkte mir einen Moment Beachtung. Niemand sagte: „Willkommen!“

Ich kam überraschend nach Berlin. Deutschland erwartete mich nicht.

Die helle schmale Tür öffnete sich einige Zeit nach meinem Klingeln. Eine ältere mittelgrosse Frau in einem sehr glattgebügelten dunklen Rock sah mich halb neugierig, halb distanziert an. „Bist du Adeline?“ fragte sie mich. Ich nickte, als ich meinen Namen hörte. Die Adresse hatte ich auf einem Zettel aus Griechenland mitgebracht. Vom Bahnhof aus hatte ich bei der danebengeschriebenen Telefonnummer angerufen. Die Stimme des Mannes klang alt. Ich hatte ihn auf Griechisch gefragt, ob er Vassilis war. Als er es bestätigte, hatte ich gesagt: „Ich bin Adeline, die Tochter deines Cousins Aristos, und ich bin in Berlin. Ich komme zu euch.“ Dann hatte ich schnell aufgelegt. Er durfte mir nicht Nein sagen.

Vassilis' Ehefrau Kate liess mich hinein. Ihr Blick war eine seltsame Mischung, deren Zutaten ich nicht alle bestimmen konnte. Sie führte mich ins Wohnzimmer. Ein grosses Sofa nahm den meisten Platz im Raum ein. Alle anderen Gegenstände machten sich unsichtbar daneben. Ein kleiner Hund mit weissem Fell rannte zwischen den Möbeln hin und her und bellte aufgeregt ein helles, hohes Kläffen. In der Mitte des Wohnzimmers stand ein schlanker, etwas grösserer, älterer Mann in dunkler Hose und hellem Hemd. Seine glatten Haare waren vermutlich einmal dunkelblond gewesen. Seine hellblauen Augen erinnerten mich entfernt an die Augen meines Vaters. Die Farbe dieser Augen war von viel mehr Wasser verdünnt worden. Er sah mich mit einem durchdringenden Blick an, der mir bekannt vorkam. Dennoch war etwas anders an ihm. Dieses Bild des Griechen hatte ein fremdes Element, das ich nicht einordnen konnte.

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

„Du bist also meine Nichte Adeline, die Tochter von Aristos“, sagte er. „Ja. Ich bin gekommen, um zu bleiben“, antwortete ich mit einer festen Stimme, die keinen Raum für Ablehnung liess. Vassilis sah mir einen langen Augenblick in die Augen. Ich hielt diesem Blick stand. Er schien eingehend zu überlegen. Dann nickte er. „Willkommen in Berlin. Du kannst hier bleiben.“ Trotz meiner Müdigkeit freute ich mich sehr. Ich war im deutschen Paradies angekommen.

„Drei Schrippen und vier Knüppel, drei Schrippen und vier Knüppel.“ Kate schickte mich am nächsten Morgen los, um Brötchen zu kaufen. Ich kam mir vor wie Odysseus auf seiner Abenteuerfahrt in einem der vielen fremden Länder, in die die antiken griechischen Götter ihn schickten. Ich wiederholte die Namen der Berliner Brötchen leise vor mich hin auf dem ganzen Weg zur Bäckerei. Ich durfte sie auf keinen Fall verlieren. Als ich an der Reihe war, gab ich meinen Schatz an deutschen Wörtern laut frei: „Drei Schrippen und vier Knüppel.“ Die Verkäuferin reichte mir die kostbare Tüte mit den frischen Brötchen über die Theke. Ich hielt sie ganz fest in meinen Händen, während ich versuchte, die Strasse auf dem Rückweg gefahrlos zu überqueren. Erleichtert sah ich die helle schmale Tür meines Ziels vor mir auftauchen. In der Küche duftete bereits der Kaffee. Die Haferflockensuppe mit Ei und frischer Butter darin sah verlockend aus. Mit einem erfolgreichen Gefühl genoss ich mein erstes Frühstück in Berlin.

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

2

Die grosse Blondine kam auf uns zu. Sie lächelte mich an und führte mich nach hinten. Die meisten Wörter, die in der Luft umherflogen, verstand ich nicht. Ich wusste nicht, was sie mit mir und meinen Haaren vorhatte. Kate nahm mich überall mit hin und zeigte mir ihr tägliches Leben. Sie war wie eine gute Fee für mich. Ich nahm in dem schwarzen Stuhl im grossen, eleganten Friseur-Salon Platz. Eine zweite Blondine wickelte einen langen hellblauen Umhang und mehrere Handtücher um mich. Dann platzierte sie meinen Kopf sanft aber bestimmt nach hinten auf ein weisses Porzellanbecken. Mit angenehm warmem Wasser und massierenden Bewegungen wusch sie meine Haare.

Meine langen schwarzen Haare flogen immer nach hinten, wenn ich in den Garten lief, so schnell ich konnte. Mamas Hände fingen mich jedes Mal ein und brachten mich zurück ins Haus. Ich hasste Haare waschen. Das Waschen in diesem Salon war Genuss pur. Ich schloss meine Augen und sah vor mir Kleopatra in ihrem grossen Bad in duftendem, schaumigem Wasser liegen. Die Dienerinnen erfüllten jeden Wunsch der Königin.

Die Prozedur dauerte lange. Eine dritte Blondine behandelte jede einzelne meiner Locken. Alle schienen ihren Händen und Kämmen zu gehorchen. Dann war sie fertig und drehte mich zum grossen Spiegel. Ich sah hinein. Eine schöne Frau sah zurück. Sie hatte ein wenig Ähnlichkeit mit mir. Ich bewegte meinen Kopf und die schöne Frau bewegte ihn auch. Diese Friseurin hatte ein Wunder vollbracht. Ich war ein neuer Mensch. Langsam ging ich wieder nach vorne. In diesem Moment kam Kate frisch frisiert dazu. Sie sah mich sprachlos

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

an. Ich fühlte den plötzlichen Neid aus ihr heraus und zu mir herüber strömen. Auf dem gesamten Rückweg sagte sie kein einziges Wort. Zuhause ging ich zum Spiegel. Die schöne Frau, die ich im Friseursalon gesehen hatte, war mit mir gekommen. Und Vassilis nickte zufrieden mit seinem Kopf.

Zwei Stunden später ging ich unter einem Vorwand aus dem Haus. Ich suchte einen Fotografen. Ich musste meine Verwandlung auf einem Foto festhalten. Wer wusste, was der nächste Morgen bringen würde, nach einer dunklen Nacht.

Eine Woche später holte ich die Fotos ab. Ich fühlte grosse Freude. Die Fotos waren so schön geworden, wie ich jetzt aussah. Sofort schickte ich einige nach Griechenland. Ich erlaubte niemandem, mich zu vergessen. Ich war in Berlin und ich wollte gleichzeitig auch in Griechenland sein.

Der Gang vor den Büros war kühl und nicht besonders hell. Die einfachen Stühle zum Warten waren aus hartem Material. Wir sassen lange in der deutschen Behörde. „Wir müssen dich anmelden“, hatte Vassilis mir gesagt. „Hier in Deutschland hat alles seine Ordnung. Da gehörst du auch hinein.“ Er redete Griechisch, und doch schien es mir, dass ein Deutscher aus ihm sprach.

Als wir an der Reihe waren, redete Vassilis ausführlich auf Deutsch mit dem fülligen Beamten. Dieser hörte ernst zu und sprach genauso ernst. Ich verstand nicht, was sie sagten. Sie schienen mir uneinig zu sein. Schliesslich füllte der Beamte ein Formular aus. Dann stempelte er meinen Pass ab und trug von Hand etwas ein. Er reichte mir den Pass und nickte kurz. Vassilis erhob sich und ich folgte ihm. Draussen sah ich in meinen Pass. Bis zu dem handgeschriebenen Datum darin waren es drei Monate. „Was heisst das?“ fragte ich Vassilis. „Du bist Touristin“, antwortete er. „Du kannst drei Monate hier bleiben.“ Ich war empört. Ich wollte so lange in Deutschland

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

bleiben, bis ich das Goldene Vlies gefunden hatte. Wie konnte ich das in drei Monaten und nur als Touristin schaffen? „Es hat keinen Zweck zu protestieren“, sagte Vassilis und hielt mich am Arm fest, bevor ich zurück zu dem Beamten laufen konnte. „Er wird dir keine andere Aufenthaltsgenehmigung geben. Selbst wenn du zu Bundeskanzler Willy Brandt persönlich gehen würdest. Ich habe alles versucht.“ Ich sah ihn zweifelnd an. Hatte er sich wirklich mit aller Vehemenz für mich eingesetzt, um den ernstesten Beamten zu überzeugen? Vassilis lief bereits die Strasse hinunter zurück nach Hause.

Ein kleines blaues Lexikon war mein bester Verbündeter. Mit dieser Hilfe in der Hand erkundete ich die Stadt. Eine grosse, schnelllebige, laute Welt konnte ich nicht nur mit den Füßen und Augen verstehen. Ich musste anfangen, Deutsch zu lernen. Jedes neue Wort, das ich brauchte, suchte ich im Lexikon und sprach es laut aus. Die harten Klänge waren schwer wie Steine. Mühsam kamen sie aus meinem Mund. Manchmal blieben sie durch ihr Gewicht im blauen Lexikon liegen. Ich machte weiter, bis ich sie endlich in die Luft schicken konnte.

Umso tiefer ich in die Stadt hineinlief, desto grösser wurde für mich das Wunder, das Berlin hiess. Breite, elegante Alleen sah ich. Ich bestaunte imposante Gebäude, die in den Himmel ragten und unausgesprochen Stärke verkündeten. Sie warfen ihre Schatten auf alle Fussgänger unter sich. Ich entdeckte unzählige Läden mit Schaufenstern, die gefüllt waren mit fantastischer Ware. Wie in einem Märchen breitete sich eine bunte, glitzernde Welt vor mir aus mit ungeahnten Schätzen. Überall leuchtete mir diese Stadt entgegen.

Menschen über Menschen waren auf den Strassen unterwegs zu jeder Tages- und Nachtzeit. Sie wollten sich vergnügen in den Freibädern, in den grossen, pedantisch

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

sauberen, grünen Parks und in den langen, breiten Einkaufsstrassen. Spät am Abend, wenn der Himmel sein schwarzes Tuch über Berlin ausgebreitet hatte, wurden die Lichter stärker. Sie funkelten laut und verführerisch. Sie lockten die Menschen, ihre Nacht und ihren Schlaf zu vergessen. Unter diesem künstlichen Licht wollten die Menschen ihren Illusionen nachgehen.

Inzwischen schrieb ich Briefe an alle, die ich kannte in Griechenland. Ich wollte von der unendlich grossen Stadt Berlin berichten und allem, was ich sah und nicht kannte. Die Welt drehte sich bunter und vielfältiger in Berlin.

„Wer bist du? Wie heisst du?“ brüllte eine laute Stimme.

„Ich heisse Vassilis Pallidis und ich bin Grieche.“

Der deutsche Offizier schrie noch lauter: „Du lügst, du warst in der russischen Armee! Du bist kein Grieche!“

„Aber ich kann Griechisch sprechen. Ich kann es euch beweisen. Ich komme vom Pontus.“

„Ruhe!“ schrie der deutsche Offizier.

Vassilis erzählte nach dem Abendessen von seiner Gefangennahme. „Der Krieg Deutschland gegen Russland war ausgebrochen. Alle Männer wurden eingezogen, ohne gefragt zu werden, bis hin zu uns auf unseren Ländereien am Schwarzen Meer. Wir liefen und kämpften tagelang in den Bergen des Kaukasus, frierend und hungernd. Wir waren eine grössere Truppe russischer Soldaten, darunter zwei Griechen. Die Deutschen nahmen uns gefangen. Sie brachten uns in ein Gefangenenlager in Berlin. Ich hatte keine Papiere mehr, sie waren unterwegs verloren gegangen. Niemand glaubte mir, dass ich kein Russe war. Sie misstrauten jedem Satz, egal in welcher Sprache. Und ich konnte nicht weg. Ich konnte nicht zurück an den Pontus. Und ich konnte auch nicht nach Griechenland.“

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Ich sah Vassilis von der Seite an. Inzwischen hatte ich viele Deutsche auf den Strassen von Berlin gesehen. Ich verglich sein Gesicht mit den griechischen Gesichtern, die ich kannte, und mit den neuen Gesichtern, die ich jeden Tag hier abspeicherte in meinem Gedächtnis. Wo war der Grieche Vassilis geblieben? Ich sah bei ihm Gewohnheiten, die mir vertraut waren. Und er hatte Verhaltensweisen, die ich nicht kannte. Er hatte lange Jahre in unbekannter Umgebung leben müssen. Dieses neue Land hatte auf ihn abgefärbt. Langsam hatte er seinen Farbton übernommen. Ob er es bewusst getan hatte? Er schien anders zu sein als die Deutschen. Doch er war auch nicht mehr wie ein Grieche. Hatte er ebenfalls auf das Land abgefärbt, ein kleines bisschen? Eine völlig neue Mischung sass neben mir auf dem grossen Sofa im Wohnzimmer.

Ich war wie ein neugeborenes Kind. Ich hatte das ganze Leben von vorne zu lernen. In Griechenland wusste ich, wie alles funktionierte. Ich war vertraut damit, wie die Menschen sich verhielten, wie ich mich verhalten musste. Ich wusste, was die Menschen erwarteten, was sie taten, was sie damit meinten. Und wie ich mich schützen konnte. In Deutschland kannte ich die Regeln nicht. Vassilis und Kate gaben mir ein Zimmer zu wohnen. Von hier aus konnte ich Deutschland erobern und das Goldene Vlies finden. Für Deutsch-Lernen war mein Lexikon der bessere Lehrer. Regeln und Verhaltensweisen in Deutschland konnten mir die beiden nicht erklären. Sich Gedanken zu machen, die gewohnten Dinge zu hinterfragen, kostete Zeit und Energie. Mit einem Schulterzucken antworteten Vassilis und Kate: „Das ist hier so.“ Odysseus hatte auf seinen Abenteuerfahrten Begleiter gehabt. Ich war allein.

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Ich klopfte an die Tür des Büros. Der schlanke, ältere Mann mit der dünnen, randlosen Brille sah mich freundlich an und zeigte auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch. Obwohl ich noch kein Deutsch konnte, nur Englisch, war ich unterwegs. Ich suchte Arbeit. Inzwischen hatte ich an viele Bürotüren geklopft. „Deutsch?“ war überall die wichtigste Frage. Auch hier kam sie mir entgegen wie eine Bekannte. Der Mann in diesem Büro sah mich danach erwartungsvoll an. Ich lächelte zurück. „Ich lerne Deutsch“, sagte ich, während ich bekräftigend dazu nickte. Diesen Satz hatte ich mir zurechtgelegt. Der Blick des Mannes wurde leicht sorgenvoll. Sein Kopf wackelte von der rechten zur linken Seite und zurück wie auf einer Schaukel. „Arbeitserlaubnis?“ war seine nächste Frage, wie überall. Ich hielt ihm meinen Pass mit dem Visum hin. Er betrachtete den Stempel, las die Eintragung, sah auf das Datum. Dann reichte er mir den Pass zurück. Er beugte sich ein wenig nach vorne. „Ohne Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis können wir Sie nicht einstellen. Das geht leider nicht.“ Seine Augen schauten mich bedauernd an. Dann lehnte er sich wieder zurück in seinen Stuhl. „Wenn Sie alle nötigen Papiere haben, dann können wir noch einmal darüber reden.“ Wortlos nahm ich meinen Pass und meine Tasche und verließ das Personalbüro.

Die Türen der Büros schlossen sich immer wieder. Alle stellten mir die gleichen Fragen. Alle zeigten auf meine Antworten die gleichen Reaktionen. Alle ohne Ausnahme. Meine Hoffnung, mit einer Arbeitszusage ein dauerhaftes Visum und die nötige Erlaubnis zu bekommen, wurde immer geringer. Die Deutschen wollten Papiere sehen, die richtigen Papiere.

Ich ging noch einmal zur Pass- und Visumsbehörde, ohne Vassilis. Der deutsche Beamte sah mich wortlos mit sturen, „*Die gelbe Perlenkette*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

kleinen Augen an. Ich erklärte ihm mit allen deutschen Wörtern, die ich aus meinem blauen Lexikon herausgesucht hatte, und mit englischen dazu als Hilfe, dass ich eine Arbeit hier suchte. Und dass ich länger in Deutschland bleiben musste, als das Datum in meinem Pass sagte. Und dass er mir ein anderes Visum geben musste.

Schliesslich sagte er etwas in ernsthaftem Tonfall, das ich nicht verstand. Mein Blick sah ihn immer noch erwartungsvoll an. Dann sagte er ein Wort, das ich kannte. Laut und deutlich hörte ich: „Nein.“

Deutschland öffnete seine Arme nicht für mich. Ich stellte dennoch einen Fuss in seine Tür, um hineinzukommen.

3

Ich konnte alle ihre Zähne deutlich sehen. Als ich morgens in die Küche kam, verzog Kate ihr Gesicht zu einem Lächeln. Einen Moment lang sah sie mich mit einem seltsamen Blick an. Dann sagte sie mit betont freundlicher Stimme: „Guten Morgen, Adeline!“ Ihr Ton war eine Spur zu hoch. Sie hatte mich schon lange nicht mehr mitgenommen und mir etwas gezeigt. Seit Wochen war ich alleine in der Stadt unterwegs. Die Zeit lief unaufhaltsam und das drohende Datum in meinem Pass näherte sich immer mehr. Am Nachmittag kam ich von meinem Erkundungsgang zurück. Laute, heftige Stimmen drangen aus dem Wohnzimmer. Ich hörte, wie Kate mit Vassilis aufgeregt auf Deutsch redete. Ich verstand die Worte nicht. Leise ging ich zu meinem Zimmer, damit sie mich nicht bemerkten. Beim Abendessen sah Kate mich missmutig an, als würde ich ihren Weg versperren. Sie sagte kein einziges Wort während des ganzen Essens. Ich hatte das unbestimmte Gefühl, dass der Streit um mich gegangen war.

Einige Tage später sass ich in der Küche bei einer Tasse Tee. Vassilis war nicht da. Kate hantierte mit Geschirr und klapperte so laut damit, dass ich um die Teller fürchtete. Plötzlich wurde es still und alle Teller und Tassen standen unbeweglich auf der Arbeitsfläche. Kate hatte von Vassilis etwas Griechisch gelernt. Sie drehte sich zu mir um und fragte mich mit ihrem zu einem Lächeln verzogenen Gesicht: „Ist es in Griechenland üblich, dass der Onkel die Nichte heiratet?“ Ich sah sie erstaunt an. Heftig schüttelte ich den Kopf. Natürlich heiratete der Onkel nicht seine eigene Nichte. Wie kam sie auf diese seltsame Idee? War das in Deutschland etwa Sitte? Kate sah mich immer noch an und wartete. Ich schüttelte „*Die gelbe Perlenkette*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

erneut den Kopf und sagte deutlich und nachdrücklich: „Nein!“ Dann verliess ich den Raum. In meinem Zimmer suchte ich nach einer Erklärung für Kates Frage. Ich fand nur eine einzige logische Antwort. Sie sah mich als Gefahr, dass ich ihr den Mann wegnehmen würde, der mein Onkel war. Fieberhaft durchsuchte ich meine Erinnerung der letzten Wochen. Hatte Vassilis ein Auge auf mich geworfen? Konnte ein Blick, ein Satz, eine Handbewegung von ihm mich davor warnen? Er war mein Onkel, aber er war ein fremder Mann, der mich nie zuvor gesehen hatte. Die Verwandtschaft war ein Satz im Gehirn, mehr nicht. Würde dieser Gedanke ihn aufhalten, mich als eine Frau zu betrachten, die er besitzen wollte?

Das Bild des grossen dunkelhaarigen Mannes mit der leicht öligen Stimme huschte vor meinem Auge vorbei. Ein bekanntes Gefühl beschlich mich. Ich versuchte die unangenehme Erinnerung an ihn und alle, die wie er waren, abzuschütteln.

Frauen hatten in der Arbeitswelt immer wieder Schwierigkeiten zu überwinden. Sie mussten sich der Männer erwehren, die sie nur als Objekte der Begierde verstanden und sie zwangen freundlich zu sein, wenn sie an ihrer Arbeitsstelle vorankommen oder nur bleiben wollten. Die Balance war schwierig für die, die ihre Arbeit nicht aufgeben, sich aber auch nicht diesem Drängen ergeben wollten. Ich hatte an vielen Türen von Büros geklopft, bevor ich nach Deutschland aufbrach. Die Arbeit war besetzt, sie war nicht vorhanden, sie war nur um einen hohen Preis zu erlangen. Ich war immer zur nächsten Tür gegangen. Ich liebte meine Freiheit.

Freiheit. Wie fühlte sich Freiheit an? War Freiheit ein Luxus? Sie war unbezahlbar, sie war schwer zu bekommen im alltäglichen Leben. Man konnte sie nicht im Supermarkt kaufen. Aber sie war leicht zu kriegen, im Kopf. Jeder konnte sich seine eigene Freiheit, seinen Luxus verschaffen, wenn er

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

nur wollte. In meinem Kopf hatte niemand anderes etwas zu sagen, ich war mein eigener Regisseur. Ich bestimmte die Schauspieler und ich bestimmte das Publikum. Bösartigkeit wurde nicht hineingelassen. Alles Feindliche und Schlechte wurde ausgesperrt. Dann war alles fort und die Freiheit war da.

Ich liebte die Freiheit, über mich selbst zu bestimmen. Waren die Männer in Deutschland genauso wie in Griechenland? Waren die Büros in Deutschland genauso? Oder war es hier einfacher, friedlicher, ohne ständigen Kampf, Tag für Tag? Wie konnte ich das herausfinden, wenn sie versuchten, meinen Fuss und mich wieder aus der deutschen Tür hinauszudrücken?

Ich beschloss, die latente Gefahr in diesem Haus nicht abzuwarten.

Die Vögel zwitscherten laut in der grössten grünen Platane auf dem Platz. Ich wartete in ihrem kühlen Schatten. Zwei junge, schwarz-braun gefleckte Hunde balgten sich unweit von mir in der Sonne. Mein Herz schlug schneller. Toni winkte mir fröhlich von weitem zu. Dann stand er vor mir. „Adeline, du bist schon da. Komm, wir gehen in das Café an der Aussichtsterrasse.“ Ich lächelte und nickte. Ich wäre mit Toni in jedes Café gegangen. Es machte mich bereits glücklich, ihn zu sehen und ihn zu hören. Seit ich meinen Pass für die Ausreise nach Deutschland beantragt hatte, dachte ich jeden Morgen beim Aufwachen an Toni.

Er hatte meinen Pass-Antrag aufgenommen. Jeden Tag ging ich in das karge Büro, in dem mein Pass-Antrag und Toni waren. Der dunkelbraune Holzstuhl vor seinem alten hölzernen Schreibtisch war nicht sehr bequem. Die naturfarbenen Polsterfasern seiner Sitzfläche waren ausgefranst. Ich setzte mich jeden Tag darauf, um zu hören, wie weit die Bearbeitung war. Erwartungsvoll sah ich Toni an, solange ich konnte. Sein

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Bruder am Nachbarschreibtisch betrachtete mich misstrauisch, jeden Tag etwas mehr. Er warf mir immer wieder kurze Blicke zu, dann senkte er schnell sein breites Gesicht erneut über irgendwelche Papiere. Ich nahm ihn so wenig wahr wie die Härte des Stuhls, auf dem ich sass.

Toni wartete auf Antworten von anderen Behörden. Jeden Tag schüttelte er mit Bedauern den Kopf. Es gab nichts Neues. Dabei wurde sein Lächeln mit jedem Tag breiter. Meine grosse Ungeduld, endlich aufzubrechen und nach Deutschland zu reisen, wurde von Tag zu Tag ein wenig sanfter. Ich freute mich immer mehr auf den täglichen Gang zu Toni und sass geduldig vor seinem Schreibtisch. Die Tage zogen sich zu Wochen hin. Ich dachte immer länger an Toni und immer weniger an das Goldene Vlies. Deutschland war weit weg. Der Ruf der Ferne wurde jeden Tag etwas leiser. Meine Gedanken drehten sich im Kreis. War Toni der Grund für mich, hier zu bleiben? Konnte ich hier bei ihm und mit ihm meine Freiheit und Unabhängigkeit haben? War das Goldene Vlies doch in Griechenland, nicht draussen in der Fremde? Wo lag das Glück?

„Adeline Pallidou, sind Sie das?“ Ich sah hoch. Eine grosse, schlanke Frau mit sorgfältig frisierten schwarzen Locken stand vor mir. Ich wusste nicht, wie lange mein Körper im Warteraum der griechischen Botschaft von Berlin gesessen hatte, während mein Geist in der Erinnerung in Griechenland war. „Ja, das bin ich“, antwortete ich und folgte der eleganten Frau in ihr Büro.

„Erzählen Sie mir, worum es geht“, sagte sie auf Griechisch.

„Ich bin seit zehn Wochen in Berlin. Ich wohne bei einem Cousin meines Vaters. Zuerst waren alle freundlich. Grundlos ist eine negative Stimmung aufgekommen. Ich muss dort weg.“

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Ich finde keine Anstellung und ich kann kein Geld verdienen, denn ich habe nur ein Touristenvisum für drei Monate. Ich muss das Land verlassen. Ich möchte von der Botschaft Geld leihen, um eine Fahrkarte zurück nach Griechenland zu kaufen.“

„Möchten Sie hier in Berlin arbeiten?“ lächelte die Frau mich freundlich an.

„Ja, das möchte ich.“

„Was können Sie beruflich machen?“

„Ich kann Architekturentwürfe zeichnen, ich habe studiert.“

„Was sonst?“

„Ich kann Kleider entwerfen.“

„Haben Sie schon Berufserfahrung?“

„Ich habe in mehreren Architekturbüros kurzfristig gearbeitet.“

Erfreut nickte sie. „Das ist gut, da müssen wir etwas tun. Ich kenne den Vetter ihres Vaters. Sie können dort auf keinen Fall bleiben.“

Frau Levantinou nahm den Telefonhörer und wählte. Dann sprach sie eine Weile auf Deutsch. Ein weiteres Gespräch und noch ein Telefonat. Ich sass vor ihr und lauschte den deutschen Wörtern, die keinen Sinn für mich ergaben. Schliesslich legte sie den Hörer auf und schrieb etwas auf einen Zettel. „Gehen Sie morgen zu dieser Adresse. Dort können Sie in einem Zimmer zur Miete wohnen. Die Leute sind sehr nett und werden Ihnen helfen. Und dann gehen Sie zu dieser Adresse.“ Sie schrieb weiter auf den Zettel. „Fragen Sie nach Herrn Mayer. Bewerben Sie sich bei ihm um eine Stelle in dieser amerikanischen Baufirma, damit Sie Geld verdienen können. Er kann Ihnen die entsprechenden Papiere unterschreiben. Damit gehen Sie dann zum deutschen Amt, zu Herrn Kleine. Der wird Ihnen das Visum ausstellen, damit Sie hier bleiben und arbeiten können.“ Sie lächelte mich warmherzig an, als „*Die gelbe Perlenkette*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

würde sie ihre Tochter anschauen. „Keine Sorge, wir lassen Sie nicht wieder zurückfahren. Sie bleiben hier, so wie Sie es wollten.“

„Vielen Dank, Frau Levantinou!“ sagte ich erleichtert über diese unerwartete Hilfe, die die Steine in meinem Weg beiseiteschob. Sie nickte noch immer lächelnd, als ich in fröhlicher Stimmung ihr Büro verliess.

Ich zog aus der Wohnung von Kate und Vassilis aus, wie ich gekommen war, nur mit meinem roten Koffer und der Tasche.

Wie von Zauberhand geschah alles so, wie die freundliche Frau Levantinou auf der Botschaft es arrangiert hatte. Ich bekam ein Zimmer zur Untermiete bei einer gastfreundlichen Familie. Ich bekam die Stelle in der amerikanischen Baufirma. Meine Englischkenntnisse und mein technisches Können überzeugten Herrn Mayer sofort. Ich bekam das Visum in meinen Pass, das mich in Deutschland bleiben liess. Es galt für ein Jahr. „Ausnahmsweise“ stand auf der Bescheinigung.

Ende der Leseprobe von „Die gelbe Perlenkette“

Kaufen Sie hier „Die gelbe Perlenkette“ gedruckt
und lesen Sie weiter:

<http://www.tatin-giannaro.de/buecher-shop/die-gelbe-perlenkette/>

Kaufen Sie hier „Die gelbe Perlenkette“ als Ebook
und lesen Sie weiter:

<http://www.ebooks-giannaro.de/gelbe-Perlenkette>

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Tatin Giannaros Bücher und Ebooks auf einen Blick



„Wahrheit in Gefahr“

„Die gelbe Perlenkette“

„Schatten im Apfel“

„Grüne Tränen“

„Die Zitronen-Diät (Version 2)“

„Anruf vom Olymp“

„Tränen in grün – Gedichte in drei Sprachen“

„Die gelbe Perlenkette“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de